

Es geht darum, Fragen zum Leben zu stellen

Interview: Franziska Schwab

POLITISCHE BILDUNG Politikwissenschaftlerin Sabine Jenni erklärt im Interview, warum politische Bildung relevant und sinnstiftend ist.

Sabine Jenni ist Politikwissenschaftlerin, Gründungsmitglied und heute Geschäftsführerin des Vereins Demokrative – Initiative für politische Bildung.



Wie schafft man es heute als Lehrperson, den Jugendlichen eine Perspektive zu vermitteln, ihnen Hoffnung zu machen auf eine lebenswerte Zukunft?

Die Frage ist: Geht es darum, dass eine Person keine Perspektiven für sich persönlich sieht? Falls ja, können Hilfsangebote aufgezeigt werden. Geht es aber um die grossen Zusammenhänge, hilft der Blick von aussen auf die Schweiz. Uns geht es nach wie vor wahnsinnig gut – klar mit Ausnahmen. Wir können eine gute Ausbildung machen, einen Beruf, den wir wählen, ausüben. Wir können unser Leben finanzieren und haben eine gute Gesundheitsversorgung. Das kann man aufzeigen.

Was hat politische Bildung damit zu tun?

Politische Bildung vermittelt im Idealfall, dass wir zusammen etwas erreichen können. Das ist Demokratie und gibt Sinn. Man kann sich für etwas engagieren. Auch wenn es darum geht, Machtverhältnisse, Interessen, internationale Beziehungen zu verstehen, die beispielsweise ungute Entwicklungen erklären, hat dies mit

politischer Bildung zu tun. Sie kommt vom Individuellen weg und fragt, wo die grossen Herausforderungen liegen. Wenn ich Abfall trenne, ist das gut, aber natürlich nicht die Lösung der Klimakrise. Daran kann politische Bildung sehr gut anknüpfen, z. B. mit der Diskussion über die Subventionierung von öffentlichem Verkehr und motorisiertem Individualverkehr. Hier müssen wir als Gesellschaft handeln, nicht nur individuell. Und ausser ökologischen gibt es auch soziale Fragen. Wer ist auf welche Art von Verkehrsmitteln angewiesen? Ein wichtiges Anliegen der politischen Bildung ist die Ambiguitätstoleranz. Man muss lernen, Widersprüche auszuhalten. Sogar ich selber kann Vorstellungen haben, die sich widersprechen. Trotzdem geht es mir gut.

Wie gehen Sie auf einen Jugendlichen ein, der sagt, Politik sei langweilig?

Als erstes würde ich fragen: Was ist für dich Politik? Ich bin überzeugt, dass ich mit Teilen seiner Antwort einverstanden wäre. Wahlen finde ich auch nicht immer spannend. Ich frage auch: Was findest du nicht langweilig? Vielleicht kennt er oder sie Themen, die ihn/sie betreffen, die klar wichtig sind für die Politik und einen Zugang dazu öffnen. Wir müssen herausfinden, was junge Menschen beschäftigt, daran anknüpfen und aufzeigen, wie das, was wir ihnen in der Schule vermitteln, damit zu tun hat.

Ein solches Thema wäre vielleicht das Legalisieren des Kiffens?

Genau, das ist total Politik. Wir schauen an, welche Vorstösse es dazu be-

reits gegeben hat, wieso sie nicht durchkamen, warum man auf die Idee kommt, etwas zu verbieten. Dabei geht es auch um Gesundheit. Eine komplette Anti-Politik-Haltung von Jugendlichen habe ich selten erlebt.

Wie beurteilen Sie den Level der politischen Bildung unserer Jugendlichen? Wissen sie genügend?

Sie sagen oft, sie würden gerne mehr wissen und mehr mitkriegen in der Schule. Kürzlich hat eine Klasse zum Beispiel vehement gegen das Stimmalter 16 argumentiert, weil die Jugendlichen in dem Alter noch gar nichts wüssten, also könnten sie auch nicht urteilen. In unseren Workshops bauen wir sehr auf Erfahrungen auf. Lernende wissen häufig viel. Wer keinen Pass hat, kann sehr genau erklären, wie die Regeln für Migrant:innen in unserem Land sind. Wir klären: Was bedeutet ein Pass? Warum hat man ihn? Wir bauen Wissen auf.

Wie sieht es mit den Lehrpersonen aus?

Es gibt hilfreiche Prinzipien und Ansätze der politischen Bildung, die noch zu wenig bekannt sind – und grossen Bedarf, diese bekannt zu machen. Das ist wichtiger als Fachwissen über alle möglichen Themen, die politisch wichtig werden können. Da können Lehrpersonen – wie wir alle – nicht alles wissen und immer à jour sein.

Sie unterrichten selber politische Bildung. Was ist Ihnen dabei wichtig?

Der Bezug zur Lebenswelt der Jugendlichen. Ich habe folgende Haltung: Es ist interessant, was Schü-

Demokrative

Die Demokrative ist eine Initiative, die politische Bildung als Bildung versteht, die Demokratie zum Thema hat und demokratischen Werten und Prinzipien gerecht wird.

Die Schweizer Demokratie, innovative Methoden wie spielbasiertes Lernen und aktuelle Konzepte wie der Referenzrahmen des Europarats bilden die Schwerpunkte.

www.demokrative.ch

ler:innen mitbringen an Wissen und Wertvorstellungen. Wenn ich unterrichte, muss ich überlegen, was ich explizit sage und was ich implizit verkörpere. Widerspricht es sich, muss ich das transparent machen.

Wenn ich als Lehrperson einer Partei angehöre, sollen die Schüler:innen dies also wissen?

Ja, wenn das für Sie stimmt, ist das wertvoll. Ich kann dann sagen: «Ihr wisst auch, dass Kollege XY in einer anderen Partei ist». In Absprache mit dem Kollegen selbstverständlich. Wenn wir uns wünschen, dass sich mehr Leute politisch engagieren, sind Vorbilder wertvoll. Man kann die eigene Motivation erklären und darüber sprechen, dass immer weniger Leute einer Partei beitreten und warum dies so ist.

Welche Politische-Bildungs-Highlights haben Sie erlebt?

Ein Lernender in einer Berufsschule sagte, er finde es schwierig, dass er tolerant sein müsse gegenüber Homosexuellen. Ich fand die Aussage an sich zwar sehr heikel, aber gut, dass sie geäussert werden durfte. Wir konnten ehrlich miteinander sprechen, das Klassenklima war sehr gut. Wir diskutierten über unterschiedliche Religionen und warum es wichtig sei, Glaubensfreiheit zu gewährleisten. Wir diskutierten darüber, dass man Rechte einfordere, sie ändern aber nicht gewähre. Solche Widersprüche, in dem Fall zwischen verschiedenen Freiheitsrechten, muss

man thematisieren. Das Learning in dieser Klasse war sehr wertvoll.

Ein anderes Beispiel: Ich kann mich an eine Diskussion in einem Rollenspiel erinnern, die sprachlich nicht hochstehend war. Es ging immer um «mehr gleich» oder «weniger gleich». Aber die Schüler:innen diskutierten eigentlich über die Wertvorstellung von Gerechtigkeit und Gleichheit, wer wie in einem politischen Organ repräsentiert werden soll. Sie haben das Grundprinzip begriffen und verschiedene Perspektiven eingenommen. Wären wir statt über das Rollenspiel mit den Begriffen Majorz und Proporz eingestiegen, wären sie nicht zur gleichen Erkenntnis gekommen.

Würden Sie ein Schulfach «Politische Bildung» begrüssen?

Politische Bildung könnte davon profitieren, wenn es eine feste Lektorenzahl und Zuständigkeit gäbe. Fächerübergreifender Unterricht ist durchaus sinnvoll, aber er führt auch dazu, dass gleichzeitig alle und niemand zuständig ist und dass alle überfordert sind. Man weiss auch nicht, wen man dafür ausbilden soll. Der Nachteil beim Fach ist, dass die Beurteilung dazu kommt. Einige Tessiner Lehrpersonen waren gegen die Einführung von politischer Bildung, die bei ihnen ein Fach ist. Die Forderung nach dem Fach kam nicht aus der Ecke der innovativen Lehrpersonen, die sich für aktuelle Ansätze stark machen, sondern von Menschen, denen es um Wissen, Abfragen und Noten geht. In einer Maturaklasse habe ich es als Wahlpflichtfach erlebt. Zwei Stunden pro Woche. Man konnte sich ohne Noten damit auseinandersetzen. Das fand ich sehr wertvoll.

Angenommen, Sie könnten politische Bildung in der Schule beliebig umsetzen und hätten die nötigen Ressourcen. Was wäre wichtig?

Ich würde gemeinsam mit allen Zuständigen und Betroffenen Gestaltungsmöglichkeiten überlegen und verschiedene Bereiche einbeziehen. Ganzheitlich und demokratisch. Das Resultat wäre, dass man den ganzen Unterricht überdenken würde: Wie können Gruppenarbeiten besser strukturiert werden? Wo kann man mitbestimmen, wo nicht? Ich würde Angebote reinholen. Und Projektwochen, Schulexkursionen anbieten zum Thema, Ausstellungen realisieren. Den Klassenrat finde ich sehr sinnvoll. Noten müssen vorsichtig eingesetzt werden. Wenn reines Wissen abgefragt wird, kann das benotet werden. Politische Bildung umfasst aber auch Diskussionen über persönliche Werthaltungen und Meinungen. Noten stehen quer zu einem pädagogisch sinnvollen Umgang damit.

Politische Bildung wirkt in beide Richtungen. Ich lerne vieles von den Menschen, mit denen ich arbeite. Mit dieser Haltung sollte man unterrichten. Jede:r sollte sich bemühen und lernen, andere Perspektiven zu verstehen. Wenn Jugendliche um halb acht voll geschminkt und super angezogen im Schulzimmer sitzen, überlege ich mir: Was brauchen sie, damit sie sich sicher fühlen und sich an einer Diskussion beteiligen? Woher kommen sie? Was ist ihnen wichtig?

Häufig ist die nächste Abstimmung oder Wahl Thema. Dabei ist politische Bildung so viel mehr. Es geht darum, Fragen zum Leben zu stellen.